

Die Brahmsgesellen

Kaspar Wolfensberger, bisher mit Walliser-Krimis aufgefallen, legt mit der «Brahmskommode» einen historischen Roman vor, der sich vor allem mit den Aufenthalten Brahms in Zürich und Umgebung befasst, sowie seinen hiesigen Freundschaften und der Atmosphäre im Zürcher Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Koni Loepfe

Im Gegensatz zum Autor Kaspar Wolfensberger anerkenne ich zwar die Bedeutung des Komponisten Johannes Brahms, schätze vor allem seine Kammermusik, kann aber mit seinen Liedern und Chorwerken eher wenig anfangen – sie sind mir zu nationalistisch. Aber ich habe ja auch nicht die beinahe verwandtschaftliche Beziehung wie der Romanautor, der im «Brahmshaus» in Rüschlikon einen Teil seiner Jugend verbrachte. Brahms wohnte im Sommer 1874 im Kurhaus Alt-Nidelbad, wo ihn die Familie Fehr verwöhnte, wo er 14 unbeschwerte Tage mit seinen Freunden, dem Arzt Theodor Billroth, dem Dirigenten Friedrich Hegar und dem Schriftsteller und Redaktor Josef Viktor Widmann verbrachte und in der übrigen Zeit ungestört komponierte. Unter anderem vollendete er hier seine erste Symphonie. Im Kurhaus, heute eben «Brahmshaus» genannt, hinterliess er eine Kommode, die Kaspar Wolfensberger während der Corona-Zeit genauer untersuchte.

Reale Personen

Die Kommode ist real, die meisten Gegenstände, die als Rahmen des Romans dienen, ebenso, auch wenn nicht alle in der Kommode gefunden worden waren. Praktisch alle Personen des Romans existierten und als Grundlage für ihre Gedanken, aber auch die Dialoge des Romans, dienten Briefe (auch mit Brahms) und sonstige Aufzeichnungen. Abgesehen von Gottfried Keller, mit dem Brahms befreundet war, und die gerne miteinander assen und zechten, sind die anderen Personen

kaum mehr bekannt. Theodor Billroth war der vielleicht bekannteste Chirurg Europas, der zuerst in Zürich und dann in Wien arbeitete und viel publizierte und daneben ein begeisterter und guter Geiger und Pianist war. Josef Viktor Widmann schrieb viele Dramen und Libretti – für Brahms hätte er liebend gerne eines für eine Oper geschrieben, aber der wollte keine komponieren. Bekannt war er aber vor allem als Feuilletonchef des «Bundes» und als Förderer der zeitgenössischen Literatur, unter anderem entdeckte er Carl Spitteler. Friedrich Hegar schliesslich leitete beinahe ein halbes Jahrhundert das Tonhalle-Orchester, viele Chöre, für die er auch komponierte. Er war der Hauptgrund, warum Brahms in Zürich immer wieder gespielt wurde, wobei der Komponist auch als Dirigent und Klaviersolist auftrat. Brahms war in Zürich so beliebt wie sonst fast nirgends, was auch mit Friedrich Hegar zusammenhing.

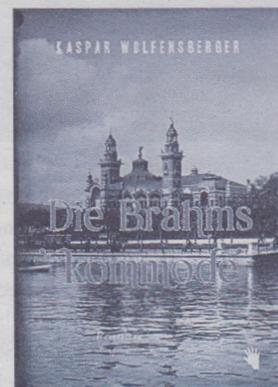
Die schwierige Liebe

Der Roman erzählt in einem leichten und unterhaltenden Stil die Zürcher Zeit Brahms und seiner Freunde, wobei die Jahre dazwischen und davor miteinbezogen werden. Es geht um seinen Charakter (knurrig bis bissig, aber gutherzig und mit recht wenig zufrieden), seine Freunde (dabei stand das gemeinsame Musizieren im Vordergrund) und auch um sein schwieriges Verhältnis zu den Frauen. Wie Gottfried Keller war er «frei, aber einsam» und auch er nur bedingt freiwillig. Zuerst stand er unter dem Einfluss der unerreichbaren Clara Schumann, die in diesem Roman gar nicht gut wegkommt, dann verpass-

te er aus einer Kombination von Schüchtern- und Verklemmtheit die Liebe zu Elisabeth von Herzogenberg, die zu einer Freundin wurde und auch im Brahmshaus auftauchte. Dort kam er

zu zwei, wohl eher erfundenen Liebschaften, die sich zerschlugen, weil beide Frauen schon vergeben waren und nur einen Kurschatten suchten. Wobei Margaretha Hug vom Musikgeschäft eine reale Person war.

Der bei der Schilderung Zürichs etwas gar idyllische Roman hat aber ein grosses Verdienst: Der Autor zeichnet zwar ein etwas geschöntes Bild des Zürcher Bürgertums, aber er erfasst die Dynamik der Zeit, den Willen, es zu etwas zu bringen, wie wenige vor ihm. Er zeigt den Schwung der Stadt, der Wille zur Neugestaltung und eine aufkommende Schicht. Praktisch alle Hauptfiguren stammen aus eher armen Kreisen, verdanken den Aufstieg der eigenen Leistung, verbunden mit einem enormen Bildungshunger – auch beim Autodidakten Brahms. Die Zürcher Gesellschaft sah dies nicht als Bedrohung, sondern förderte die Aufsteiger, die sich dafür gerne in die Konventionen einpassen liessen.



Kaspar Wolfensberger: **Die Brahmskommode**. Bilgerverlag, 2021, 502 Seiten, 39.90 Franken.